



SINNLOSES WARTEN. Spanische Arbeitsämter werden derzeit überrannt. Das Jobangebot ist allerdings mager.

„Die Flucht der Gehirne“

Junge Akademiker verlassen Spanien zu Hunderttausenden.

Ich heiße Ana. Ich bin 28 Jahre alt, und ich bin Architektin.“ Hochkonzentriert formuliert die junge Frau ihre kurze Rede. Dabei richtet sie die Augen hilfeschend auf die Lehrerin. Ana Brussau Morales ist wie jeden Mittwoch mit neun weiteren jungen Leuten in der „Escola Oficial d’Idiomes“, der staatlichen Sprachschule in der katalanischen Provinzhauptstadt Lleida, zusammenkommen. Acht Sprachinstitute bieten in der 130.000-Einwohner-Stadt Deutschunterricht an. „Die Nachfrage hat sich in den vergangenen Jahren verdreifacht“, berichtet Solé Sebastiá, Rektorin der „Escola Oficial d’Idiomes“. Auch die vier Goethe-Institute in Spanien meldeten einen Anstieg von 35 Prozent bei den Deutschschülern allein im Vorjahr. Deutsch ist nach Englisch die beliebteste Sprache in Spanien. „Merkel-Effekt“ nennt Sebastiá das enorme Interesse an Deutschland. Ausgelöst wurde es durch den Staatsbesuch der Kanzlerin in Madrid Anfang 2011, bei dem Merkel andeutete, man könne den Fachkräftemangel in Deutschland mit spanischen Arbeitskräften decken. „Merkel auf der Suche nach Ingenieuren in Madrid“, titelte die Presse.

Kein Job, kein Geld. Insbesondere Hochschulabgänger ohne Berufserfahrung haben kaum eine Chance auf

einen Job – vor allem nicht auf einen vernünftig bezahlten. Die Einstiegsgehälter liegen weit unter EU-Durchschnitt. Kein Wunder also, dass junge, gut ausgebildete Spanier ihr Land in Massen verlassen. Die „Fuga de Cérebros“, die „Flucht der Gehirne“ beunruhigt die Politik. „Eine derart schreckliche Akademikerflucht hat es noch nie gegeben“, klagt Arbeitsministerin Fátima Báñez. Je nach Quelle haben in den vergangenen Jahren 110.000 bis 400.000 Menschen mit Hochschulbildung Spanien verlassen, um in Deutschland, Frankreich oder England ihr Glück zu suchen. Denn die Heimat bietet keine Zukunft. Knapp ein Fünftel aller Akademiker ist arbeitslos. 44 Prozent arbeiten weit unter ihrer Qualifikation.

Studierte Kellnerin. Auch Ana Brussau Morales teilt dieses Schicksal. Nach dem Architekturstudium blieben nur die Arbeitslosigkeit und Gelegenheitsjobs in der Gastronomie. Sie ließ sich umschulen. In der Erwachsenenbildung, so hoffte sie, wären ihre Chancen höher. Doch hier stehen Tausende Bewerber vor ihr, die noch besser ausgebildet sind und dazu Berufserfahrung vorweisen können. Deshalb will Ana Katalonien auch verlassen. „Mein Ziel ist es, in Deutschland zu arbeiten“, sagt sie.

– ANNIKA MÜLLER

>> die weder über einen Job noch über eine Ausbildung verfügen, steigt dramatisch, und laut ILO wird sich das bis 2016 so fortsetzen.

Welche Folgen hat diese Entwicklung? Wie ist sie zu stoppen? Und wer wird das bezahlen? Das sind die Fragen, an denen sich Europas Zukunft entscheidet.

Zukunftssangst. Einer der Gründe für die erschreckenden Arbeitslosenquoten liegt in der Krise. Geht es den Unternehmen nicht gut, sind es oft die jüngsten Mitarbeiter, die als Erste gehen müssen. Generell liegt deshalb die Jugendarbeitslosigkeit in Industriestaaten über der allgemeinen Arbeitslosigkeit.

Doch die Jugendarbeitslosigkeit ist auch strukturbedingt hoch. „Vor allem in südeuropäischen Ländern schließen zu wenige Jugendliche tatsächlich Ausbildungen ab. Und selbst wenn, tun sie es nicht unbedingt in jenen Bereichen, in denen gerade Arbeitsplätze entstehen“, sagt Anne Sonnet, die bei der OECD zur Jugendarbeitslosigkeit forscht. So gibt es etwa in Italien und Spanien zu viele Soziologen – aber kaum Stellen, auf die das Soziologiestudium vorbereitet. Auch ist es mit der Arbeitserfahrung gerade im Süden nicht weit her. Lehrlingsausbildung, Berufspraktika? Fehlanzeige. Viele Studienabsolventen machen, erst nachdem sie ihr Diplom geraht bekommen haben, Bekanntschaft mit der Arbeitswelt. „In Südeuropa liegt das Risiko, keinen Job zu finden, bei Uniabsolventen höher als bei jenen mit einem Schulabschluss“, sagt Sonnet. Der EU-weite Wunsch nach höheren Akademikerquoten stellt sich in der Praxis häufig als Problem dar (siehe Kasten links).

Ein Problem, das längerfristige Auswirkungen haben kann: Fehlt die Energie und die Dynamik junger Menschen – egal ob mit oder ohne Studienabschluss – am Arbeitsmarkt, kommen einer ganzen Volkswirtschaft wichtige Ressourcen und Ideen abhanden, die für Innovationen nötig sind. Und fehlen den Jugendlichen Arbeits- und Einkommensperspektiven, droht die Gefahr sozialer Konflikte. „Es entstehen sehr ungleiche, geteilte Gesellschaften“, so Sonnet. Die einen sind drinnen, die anderen draußen. Längerfristig kann das auch den Frust erhöhen, die Gewaltbereitschaft – und gerade in gewaltbereiten sozialen Schichten verschlimmern sich die Aussichten darauf, je wieder einen Job zu finden.

Europa zieht um. Die totale Perspektivlosigkeit in den europäischen Depressionsstaaten veranlasst Menschen zunehmend, ihre Zukunft außerhalb der eigenen